



Für die vier Frauen in meinem Leben:

Ilse, Sofie, Julia und Romy

RUDI ZÖTSCH

**LÖCHTENBERGER
UND DER UHRTURMSCHATTEN**

Ein Michael Theresia Löchtenberger Krimi

www.loechtenberger.com

Impressum

© 2020 Rudi Zötsch

Autor: Rudi Zötsch

Umschlaggestaltung, Illustration:

Rudi Zötsch/Matthias Hoenger

Nicht lektorierte Fassung

Verlag: Buchschmiede von

Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.com

978-3-99118-360-0

(Paperback)

978-3-99118-361-7

(Hardcover)

978-3-99118-362-4 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung

Liebe Leserin, liebe Leser!

Möchten Sie während Sie dieses Buch lesen, die im Buch vorkommende Musik hören?

Ich erlaube es mir ja, in meiner Geschichte von einigen Liedern zu schwärmen.

Darum habe ich für Sie eine Playlist auf Spotify erstellt.

Hören Sie doch einfach mal rein.

Löchtenberger und der Uhrturmschatten – Soundtrack

Inhaltsangabe:

Der Grazer Uhrturm thront am Schlossberg und wacht über die ganze Stadt. Er suhlt sich den ganzen Tag in der Sonne und wirft seinen Schatten über Graz.

In diesem Schatten bewegt sich ab sofort Michael Theresia Löchtenberger, der erst kürzlich bei der neu gegründeten Task-Force der Grazer Polizei, seinen neuen Job angetreten hat.

Er liebt sein Leben, seine einundzwanzigjährige Tochter Magdalena und seinen Lifestyle, geprägt von lässiger Mode und guter Musik. Mit seinem besten Freund Florian, einem Journalisten einer kleinen Grazer Privatzeitung, trinkt er gerne ab und zu ein gutes Glas Gin.

Schon an seinem ersten Arbeitstag bei der Polizei, wird er mit einer Mordserie konfrontiert, die sowohl die Stadt als auch ihn erschauern lässt. Gemeinsam mit seinem kleinen neuen Team, seiner Kollegin Karin Gruber, der Psychologin Anna Mühlbacher und der Gerichtsmedizinerin Laura de Bianchi, wird er in einer der intensivsten Wochen seines Lebens versuchen diese Mordfälle zu lösen.

Er wird aufgrund dieser drei Frauen verloren gegangene Facetten seiner Gefühlswelt wiederentdecken. Aufgrund der Mordserie wird er an seine Grenzen gehen und auch darüber hinaus.

Vorwort von Michael Löchtenberger:

Nix mit: Ich bin besser als Columbo!

Im Wesentlichen will ich Ihnen von meiner ersten Woche als der Neue von der SOKO Graz erzählen und wie geschickt ich meinen ersten Fall lösen werde. Ich bin Michael Theresia Löchtenberger und werde souverän ermitteln, ausgesprochen klug und hartnäckig analysieren.

Alles in allem also schlauer als es die Polizei erlaubt. Tja, erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Wenn nur diese drei Frauen nicht wären, eine geheimnisvolle und ziemlich sexy Psychologin, eine faszinierende Gerichtsmedizinerin die meine Vergangenheit wieder hervorholt und eine viel zu junge, viel zu hübsche und wirklich entzückende Kollegin.

Fünf Tage das totale Chaos, ein echt grausiger Serienmord und dazu nicht den Hauch einer Spur. Logisch, dass ich da ins Stolpern kommen werde. Aber wissen Sie was: Lesen Sie die Geschichte doch einfach selbst.

Prolog

Wir haben einfach nichts. Nada.

Aller Anfang ist schwer, sagt man. Ich habe mir meinen ersten Arbeitstag zurück in der Heimat anders vorgestellt. Jetzt, beinahe fünfzehn Stunden nach Arbeitsantritt, habe ich einen ungeklärten Mord und nicht einen Hauch von brauchbaren Spuren. Spuren? Nicht eine einzige klitzekleine Spur. Nicht den kleinsten Hinweis und auch keine brauchbare Idee, die mich weiterbringen würde.

Wie gesagt, ich habe einfach nichts. Außer Kopfschmerzen.

Wo doch alles so gut begonnen hat. Ist es mein Los zu scheitern? Meine Glückssträhne vorbei? Befindet sich mein Karma im Keller? Mein Schicksal scheint vorbestimmt. Erlebe ich vielleicht sogar ein typisch österreichisches Schicksal? Mir scheint, dass ich die hohen Erwartungen an meine Person nicht erfüllen kann.

In vino veritas. Nicht nur bei den alten Römern. Auch bei uns liegt die Wahrheit oftmals im Wein. Gerade im Weinparadies Südsteiermark. Vielleicht liegt die Wahrheit auch nur zu gut in den Weinkellern versteckt. Wir

Österreicher sind ja bekannt für unsere Keller. Wir haben es ja direkt mit Kellern. Apropos haben.

Wir haben auch unsere Traditionen und unsere Dramen. Wie etwa Cordoba 1978. Ich fühlte mich heute an den österreichischen Fußball erinnert. An die männlichen Fans unserer Nationalmannschaft, die sich gerne als selbst ernannte Trainer wännen. Wir Fans, die wir im Kopf fast schon immer Weltmeister sind. Bis uns auf nüchterne Art und Weise die Realität einholt und wir gegen – beispielsweise – die Färöer-Inseln spielen. BUMM. Verloren. Aus. Wer hat verloren? Wir. Österreich. Also zurück an den Start. Zurück zur ernüchternden Realität. Wieder einmal nichts gerissen. Da sind wir wieder beim Nichts. Wie heute bei mir.

Kopf hoch, Michi!

Laut Konfuzius gehört zu einem guten Ende auch ein guter Anfang. Ich höre meine Großmutter Theresia sagen: „Aller Anfang ist schwer, Michi!“

Aber lassen wir das. Kommen wir noch einmal zurück zum Karma. Vielleicht ist mein Karma ja in Asien verloren gegangen. Genau heute vor einer Woche lag ich noch auf einer wunderbar weichen, herrlich gepolsterten und unglaublich bequemen Bambusliege am weißen Strand auf Ko Samui. Ich war richtig entspannt. Glücklicherweise. Nein, besser noch: glücklich. Genüsslich betrach-

tete ich durch die verspiegelten, blitzblauen Gläser meiner Pilotensonnenbrille – eine Hommage an die Achtzigerjahre, ein Relikt auf der Nase eines Relikts – die sich reflektierenden Sonnenstrahlen im türkis-blauen Wasser des Meeres. Nur der leichte warme Wind und die kleinen Wellen des Golfs von Thailand, die sich wie ein Soundteppich an meine Ohren schmiegt.

Ich war glücklich und frei im Kopf. Voller Vorfreude auf den heutigen Tag. Keine Gedanken an jegliche Spuren, nur die Spuren meiner Fußabdrücke im weißen Sand.

Und jetzt? Sonne ja, aber keine Wärme. Weder in der Luft noch in meinem Herzen. Mich fröstelt es leicht.

Im Stiegenhaus, auf dem Weg zu meiner Wohnung im obersten Stock des Jugendstil-Mehrparteienhauses, in dem ich wohne, ist es kalt. Noch keine Frühlingsgefühle in Graz. Schon gar nicht jetzt, hier bei mir. Ich blicke zu Boden und lächle wie jeden Tag über den Spruch auf meiner Fußmatte.

„Meine Wohnung. Meine Musik. Meine Regeln.“

Beim Aufsperrn der Wohnungstür freue ich mich auf die wohlige Wärme, die mir von innen langsam entgegenströmt. Ein schneller Blick auf meine Armbanduhr zeigt: Es ist schon 23:30 Uhr.

Das ist spät. Heute war ein langer erster Tag. Zu lange. Ich lege die Uhr, den Schlüsselbund und einige lose Münzen aus meiner Hosentasche in die kleine goldene Schale, die auf meiner indischen Kommode im Vorraum steht. Ein etwas längerer Blick in den Spiegel über ihr bestätigt mir meinen Verdacht: Ich bin fertig für heute.

Ich betrachte die verschwindenden Reste meines Urlaubsteints. Meine mehr grauen als grünen Augen können nicht leugnen, dass sich darunter bereits leichte Schatten in mein Gesicht geschummelt haben.

Verdammt. Das geht ja schnell. Viel zu schnell.

Meine kurzen, leicht zerzausten braunen Haare sind aus der Form, als hätte sich mein geliebtes Gel in Luft aufgelöst.

Ich werfe mein schwarzes Sakko mit Schwung auf meinen „Egg Chair“ von Arne Jacobsen aus Vintage-Leder. Ich habe ihn erst kürzlich in Wien bei einem Händler im ersten Bezirk erstanden. Liebe auf den ersten Blick. Ist mir bei einer Frau schon lange nicht mehr passiert. *Diese Frauen!* Dann ziehe ich meine schwarzen Sneakers von *ARKK Copenhagen* aus. Ich lasse sie einfach am Parkettboden liegen. Ich schiebe sie jedoch mit meinen Füßen so zur Seite, dass sie so parallel wie möglich stehen.

Ordnung muss sein.

Ich betrachte meine hellblauen Socken und wackle ein wenig mit den Zehen. Das tut gut. Mein nächster Weg führt mich in meine große Wohnküche. Ich werfe einen Blick in den Kühlschrank. Er ist gut gefüllt, wie er es immer ist. Nicht der Hunger ist es, der mich ihn öffnen lässt. Statt nach dem Sauvignon Blanc vom Weingut Polz, der grundsätzlich ohnehin nur für meine Gäste bestimmt ist, greife ich nach einem steirischen Bier, einer kleinen Flasche Puntigamer. Ich drehe den Verschluss mit einem leichten Plopp auf und genehmige mir einen ersten großen Schluck des kalten Hopfengetränks. Wie gut das tut. Hunger habe ich nicht. Ein guter Anfang für den restlichen Abend oder die kommende Nacht.

Mit Schlaf ist nicht zu rechnen.

Ich lehne mich an meine frei stehende Kochinsel und lasse meinen Blick durch das annähernd quadratische Wohnzimmer schweifen. Ich freue mich, dass ich so ordentlich bin. Die Wahrheit ist, dass meine bosnische Putzfrau Mara heute Vormittag da war. Sie kommt immer montags und donnerstags. Da heute Montag ist, erklärt sich der Rest ja von selbst. Es glänzt alles.

Apropos glänzend. Heute war wie schon gesagt ein wirklich matter Tag. Diesen Blitzstart und einen solchen müden Verlauf habe ich nicht erwartet.

Verdient schon gar nicht. *Armer schwarzer Kater*. Das zum Thema Karma. Ich nehme noch einen Schluck vom kalten Bier. Herrlich.

Mein Blick schweift zur schwarz glänzenden chinesischen Lackkommode und ihren goldenen Beschlägen, die rechts an der Wand steht. Auf ihr die Bilderrahmen, die, wie zufällig angeordnet, platziert sind. Ich betrachte die Fotos der Reihe nach und mir wird schmerzlich bewusst, wie allein ich gerade bin.

Nur nicht schwermütig werden, mein Freund.

Ich wandere zu meinem Retro-Plattenspieler. Er ist allerdings alles andere als alt. Ein kleiner weißer Plattenteller thront auf einem schwarzen quadratischen Sockel. Ich lasse meine Finger im Regal dahinter von links nach rechts über die Rücken der vielen Platten gleiten und finde, was ich suche. Ich nehme die schwarze Vinylplatte aus der Hülle und wische sie vorsichtig mit einem weichen Tuch ab. Dann lege ich die B-Seite von „*Breakfast in America*“- „*Supertramp live in Paris*“ – vorsichtig auf den Plattenteller. Ich bewundere kurz das sich spiegelnde Licht auf der glänzenden Platte und drehe dann den Regler der Anlage in Richtung Maximum.

„When I was young, it seemed that life was so wonderful a miracle, oh it was beautiful, magical.“

Langsam wird es besser. Durchatmen und wieder einen großen Schluck vom Bier nehmen. Die Musik dringt in mich ein. Ich schließe meine Augen. Ich halte mein Bier mit der linken Hand, klopfe mit den Fingern auf die Flasche und spiele ein wenig Luftgitarre. Kurz bin ich Roger Hodgson in Paris.

Paris liebt mich. Ich liebe Paris. Sagte ich das schon?

Ich fühle mich jetzt deutlich wohler. Entspannt öffne ich die Tür und gehe auf den Balkon, der mit seinen gut zwanzig Quadratmetern sich fast schon Terrasse nennen darf. Ich spüre die kühlen Bangkirai Terrassendiehlen unter meinen Füßen. Ich gehe zu meiner eiförmigen Rattan-Liege und setze mich auf sie. Mara hat schon sehr optimistisch die hellgrauen Kissen darauf drapiert, wahrscheinlich inspiriert vom heutigen Frühlingstag in Graz, an dem leichte Toskana Gefühle aufkommen. Habe ich erwähnt, dass ich sehr optimistisch sein kann?

Ich habe natürlich auch ein Laster. Ich rauche. Meist kontrolliert, bei Stress jedoch mehr. In Kombination mit Alkohol neige ich dazu die Zigaretten zu verschlingen. Typischer *Raucher eben.*

Es ist Zeit, sich eine Zigarette anzuzünden. Ich liebe das Geräusch meines Zippo-Feuerzeugs. Das leise Klicken beim Öffnen des Feuerzeugs ist für mich wie der Startschuss für einen Hundert-Meter-Läufer.

Alle Synapsen meines Körpers rufen: *Ich bin bereit!* Ich nehme langsam einen tiefen Zug. *Besser. Viel besser.*

Roger Hodgson Stimme erklingt im Hintergrund und er singt: „It’s a long way home.“

Mein Weg zurück nach Graz war auch lang, gute zwanzig Jahre war ich weg von Graz. Jetzt bin ich wieder zu Hause. Ich kann es direkt fühlen. Ich bin endlich angekommen. Ein letzter genussvoller Schluck vom Bier. Ich stelle die Flasche auf den Tisch vor mir und überlege noch während ich bei der ersten Zigarette bin, ob ich mir noch eine zweite Zigarette mit einem zweiten Bier gönnen soll.

Besser nicht, Michi!

Ich klopfe die Asche von meiner Zigarette in den blitzblanken Aschenbecher. Meine Gedanken kreisen. Die kalte Luft am Balkon lässt mich erschauern. Was man für seine Sucht nicht alles auf sich nimmt. Rauchen in der Wohnung ist für mich tabu, wenn nur im Freien. Im Freien und an der frischen Luft. Klingt verrückt. Ein Widerspruch der ganz besonderen Art. Raucherdenken. Ich muss schmunzeln. Gut, wenn es doch nur das wäre. Aber komm jetzt.

Denk nach, Michael. Konzentriere dich. Mach einen Plan.

Ich stehe wieder auf und werfe einen Blick in die schwarze Nacht. Im Innenhof ist es dunkel. Nur bei einem der gegenüberliegenden Häuser schimmert ein schwaches Licht. Graz schläft schon. Ich lehne mich an die Tür, höre die Musik aus der Wohnung klingen, ziehe einen letzten Zug von der Zigarette und dämpfe die Zigarette aus. Ich schließe meine Augen und blase den Rauch in die kalte Nachtluft. Meinen Gedanken lasse ich freien Lauf. Mir kommt Monopoly in den Sinn. Du ziehst die falsche Karte, auf der dann Folgendes steht:

„Gehen sie nicht über Los, gehen Sie direkt ins Gefängnis.“

Freu dich nicht zu früh, wer immer du auch bist. Ein neuer Sheriff ist in der Stadt. Ich. Beim Zurückgehen in die Wohnung ziehe ich die Tür hinter mir zu. Ich lausche noch ein wenig der Musik und weiß plötzlich eines ganz genau: *Alles wird gut.*

Der Versuch meine negativen Gefühle an morgen zu verdrängen scheitert kläglich. Kurz bevor es mir zu gelingen scheint, trifft es mich wie ein Blitz. Ein Einschlag. Kein Blitz, sondern es fühlt sich eher an, als hätte mich ein Schnellzug gestreift. Nur kurz. Aber lange genug, um haftenzubleiben. Die Tatsache, dass ich nicht einen Hauch einer Spur habe, macht mich wahnsinnig.

Ich habe einfach nichts.

1.

Der letzte Blick in den Spiegel ist für sie immer der Wichtigste. Noch einmal kurz alles überprüfen, denkt Eliza. Der Eyeliner und die Wimperntusche sitzen, die Augenbrauen sind wie immer im perfekten Bogen gezupft, gebürstet, frisch gefärbt und kleine Makel, die so nicht sein dürfen, mit der dazugehörigen Schablone nachgezogen und ausgebessert. Perfekt.

Ihre leicht gebräunte, makellose Haut wird mit ein wenig Schminke und Puder bestens in Szene gesetzt. Eliza dreht ihren Kopf ein wenig nach rechts, ein wenig nach links und kippt ihn anschließend mit den schulterlangen braunen Haaren leicht in den Nacken, um alles im richtigen Licht bewundern zu können. Nur noch ein wenig glänzendes, aber farbloses Lipgloss von Dior, um ihre leichten Schmolllippen wie zarte Rosenblätter erscheinen zu lassen. Perfekt, denkt sie sich.

Nun ist sie zufrieden mit sich und der Welt, so wie sie es streng genommen meistens ist. Sie dreht sich in ihrem fensterlosen Badezimmer nach rechts, um das kleine rosarote Radio auszuschalten. Es ist ein Tag wie jeder andere. Sie ist bereit, um aus dem Haus zur Arbeit zu gehen. Eliza ist zufrieden.

Sie ist nahezu immer zufrieden. Warum auch nicht? Eliza findet sich durchaus hübsch. Schönheit liegt ja bekanntlich im Auge des Betrachters. Hübsch? Ja! Schön? Vielleicht. Aber was soll's? Es ist ihr einerlei. Eliza geht ihrer Arbeit im größten Kaufhaus der Stadt nach, hat dort schon gelernt und verdient jetzt als Kosmetikberaterin genug, um ihre Wohnung, ihre Kosmetika, das Fitnessstudio und die coole Mode, die sie braucht, zu finanzieren. Mehr braucht sie nicht zum Glück. Alles andere ist nicht wichtig. Es ist unwichtig. Eliza ist vieles unwichtig.

Mega Unwichtig.

Ihre Familie ist ihr sehr wichtig. Allerdings hat sie nicht immer genug Zeit und schon gar nicht die Nerven, um ihre Eltern regelmäßig zu besuchen. Mit ihrer jüngeren Schwester telefoniert sie aber regelmäßig. Das muss reichen.

Wenn sie vor der täglich wiederkehrenden schwierigen Entscheidung steht, welche der neuen Sneakers sie anziehen soll, kommt ihr das Leben jedoch richtig schwer vor.

Und genau das ist auch heute wieder ihre größte Sorge.

Wählt sie die schwarzen *adidas zyx*, mit den drei so bekannten Streifen, die bei diesem Modell in Grau gehalten sind oder die durch und durch rosaroten Sneakers von Nike? Beide stark im Trend. *Nice. Voll geil die Schuhe.*

Apropos voll. In ihrem viel zu kleinen Vorraum stehen zwei weiße Regale (selbstverständlich für ihre 48 Sneakers und die 12 High Heels in Größe 39). Sechzig Paar haben Platz, mehr nicht. Sie kratzt sich am Kopf und überlegt, wo sie denn die nächsten Schuhe verstauen soll, die sie sich kaufen wird.

Eliza betrachtet sich und ihr perfektes Outfit kritisch im riesigen Standspiegel, der gerade noch im Vorraum Platz gefunden hat. Heute trägt sie schwarze Leggings, ihr enges schwarzes T-Shirt mit feinen Silberapplikationen und einen stark taillierten Blazer. Schwarz ist die erwünschte Farbe im Kaufhaus. Ihr Blick ist auf die schwarzen Adidas gerichtet. Die richtige Wahl der passenden Schuhe ist immer wieder eine schwierige Entscheidung. Für einen kurzen Moment, ein Augenzwinkern oder vielleicht sogar zwei, ist ihr einmal nicht alles unwichtig.

Für jemanden, dem das Meiste einerlei ist, ist das Treffen einer solchen Entscheidung, einer der schwierigsten Momente des Tages. Sie ist eben ein Millenniumskind. Da gibt es keine leichten Entscheidungen. Es gibt einfach zu viel Möglichkeiten.